Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 126 | Donnerstag, den 30. Mai 1940 | Jahrgang 1940

Armeen vor der Vernichtung

Lille von Osten und Westen erreicht — Brügge und Ostende genommen — Reichskriegsflagge weht über dem Mahnmal von Langemarck — Dünkirchen im Feuer unserer schweren Artillerie — Bombentreffer auf feindliche Kriegsschiffe

Hohe Abschußzahlen der Flak

Führerhauptquartier, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Schicksal der französischen Armeen im Artois ist besiegelt. Ihr Widerstand im Raum südlich Lille ist zusammengebrochen. Die englische Armee, die im Raum Dixmuiden, Armentieres, Bailleul, Bergues, westlich Dünkirchen, zusammengedrängt ist, geht durch unseren konzentrischen Angriff ebenfalls ihrer Vernichtung entgegen. Durch raschen Vorstoß in Nordflandern wurde Brügge durchschritten, Ostende genommen und Dixmuiden erreicht. An der Yser und dem Yserkanal, nördlich Ypern, leistet der Feind noch verzweifelten Widerstand. Ueber dem Mahnmal der deutschen Jugend bei Langemarck, dem Schauplatz ihres heldenmütigen Kämpfens 1914, weht die Reichskriegsflagge. Lille ist im Angriff von Osten und Westen erreicht, die Stadt genommen. Im Vorgehen von Westen her ist Armentieres besetzt. Bei Bailleul wird noch gekämpft. Ostwärts Cassel wurde die befestigte französische Grenzstellung, die der Gegner mit verkehrter Front verteidigte, durchbrochen und die belgische Grenze erreicht. Bei Wormhoudt sind noch Kämpfe im Gange. Dünkirchen liegt unter dem Feuer unserer schweren Artillerie. Die deutsche Luftwaffe bekämpfte am 28. Mai zurückflutende Kolonnen aller Art, Truppenansammlungen und Panzerwagen.

Bei der bewaffneten Aufklärung vor der belgisch-französischen Küste und im Kanal wurden drei Zerstörer, zwei Transporter und zwei Frachtschiffe mit Bomben angegriffen und schwer beschädigt.

In der mittleren Nordsee wurde durch Bombentreffer ein feindliches U-Boot versenkt. Die Vernichtung eines weiteren U-Bootes ist wahrscheinlich. Deutschen Schnellbooten gelang es, trotz ungünstiger Wetterlage vor dem belgischen Kanalhafen Nieuport wiederum einen nach England flüchtenden großen feindlichen Zerstörer durch Torpedoschuß zu versenken.

An der Südfront wurden einzelne Vorstöße feindlicher Infanterie mit Panzerkampfwagen abgewiesen.

Die Verluste des Gegners in der Luft betrugen am 28. Mai insgesamt 24 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 16, durch Flak 8 abgeschossen. Drei deutsche Flugzeuge werden vermißt. Hauptmann Mölders errang seinen 20. Luftsieg.

Die Abschüsse durch Flakartillerie haben sich nach genaueren Feststellungen in der Zeit vom 16. bis 25. Mai von 100 bisher bekanntgegebenen auf 265 erhöht. Die Gesamtzahl der seit dem 10. Mai durch die Flakartillerie erzielten Abschüsse beträgt damit 607. Außerdem vernichtete die Flakartillerie im gleichen Zeitraum 101 feindliche Panzerwagen.

In Norwegen ist der Feind gestern, von zahlreichen Kriegsschiffen unterstützt, an der Erzbahn gelandet und von Norden her in Narvik eingedrungen. Deutsche Kampfverbände griffen die dort liegenden feindlichen Seestreitkräfte an. Ein größeres Kriegsschiff erhielt einen schweren Treffer mittschiffs und stellt unter starker Rauchentwicklung das Feuer ein. Drei Kreuzer und ein Zerstörer sowie ein Frachter erhielten schwere Bombentreffer. Truppenausladungen bei Ankenes wurden mit zahlreichen Bomben belegt.

Ypern und Kemmel gestürmt

Berlin, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt weiter bekannt:

Im fortschreitenden Angriff zur Vernichtung der englischen Armee stürmten unsere Truppen Ypern und Kemmel.

Weitere Ritterkreuzträger

General Grauert, Generalleutnant Loerzer und Hauptmann Mölders

Berlin, 29. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Göring drei weiteren jüngst bewährten Offizeren der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Es wurden ausgezeichnet: General der Flieger Grauert, Generalleutnant Loerzer wegen hervorragender Verdienste in der Führung der ihnen unterstellten Fliegerkorps auf dem westlichen Kiegsschauplatz, und Hauptmann Mölders, der soeben seinen 20. Luftsieg errang, wegen persönlicher Tapferkeit vor dem Feinde, sowie kühnem und besonders erfolgreichem Einsatz seiner Jagdgruppe.

Reichsrecht für Eupen-Malmedy

Berlin, 29. Mai. Zur Durchführung des Erlasses über die Wiedervereinigung Eupen-Malmedys mit dem Deutschen Reich hat der Führer jetzt die erforderlichen Bestimmungen gegeben. Die neuen Reichsgebiete umfassen die ehemals preußischen Landkreise Eupen und Malmedy einschließlich Neutral-Moresnet, ferner die angrenzenden, im Verfolg des Versailler Diktates im Wege der Grenzfestsetzung an Belgien gefallenen Gebietsteile. Alle Bewohner deutschen oder artverwandten Blutes werden deutsche Staatsangehörige.

Die Volksdeutschen wurden Reichsbürger. Am 1. Sept. tritt in den oben angeführten Gebieten das Reichsrecht und das preußische Landesrecht in Kraft. Diese Grundregel kann durch die zuständigen Minister gegebenenfalls geändert werden. Bis zur Einführung des Reichsrechts bleibt das bisher geltende Recht nur so weit in Kraft, als es nicht der Eingliederung in das Deutsche Reich widerspricht. Die ergänzenden Rechts- und Verwaltungsvorschriften erläßt der Reichsminister des Innern als Zentralstelle der Wiedervereinigung.

Unrettbar

Aus dem weiten Raum, der den in Nordfrankreich und Belgien eingekesselten feindlichen Streitkräften zunächst noch zur Verfügung stand, ist jetzt ein angesichts der modernen Waffen winziges Gelände geworden. Besonders katastrophal für die Eingeschlossenen ist, daß sie nunmehr nochmals geteilt worden sind.

Geradezu erbärmlich ist es, wenn jetzt Londoner und Pariser Gazetten die Schuld für die Katastrophe in Nordfrankreich dem belgischen König aufbürden wollen. Der Zusammenbruch der englisch-französischen Nordarmee ist nicht eine Folge der belgischen Kapitulation, sondern nur eine Fortsetzung der Zertrümmerung der alliierten Nordfront durch die deutschen Waffen.

Schon seit Tagen stand fest, daß nichts in der Welt die in einer gigantischen Operation eine der kühnsten, die die Geschichte kennt, umstellten feindlichen Heere würde retten können. Der belgische König hat lediglich als erster die Konsequenz aus einer verzweifelten Lage gezogen, und zwar eine Konsequenz, die auch den englischen und französischen Generälen nicht erspart bleiben wird.

Wieder enthält der OKW.-Bericht eine Reihe von Namen, die allen, die während des Weltkrieges in den Stahlgewittern furchtbarer Materialschlachten dem Feind die Stirn geboten haben, vertraut sind. So kündet Langemarck, über dessen Heldenfriedhof die deutsche Reichskriegsflagge weht, vom ungestümen Angriffsgeist und von der Begeisterung der deutschen Kriegsfreiwilligen, die hier am 10. November 1914 die feindlichen Stellungen unter Gesang des Deutschlandliedes gestürmt haben.

Lille ist mit rund 202 000 Einwohnern die fünftgrößte Stadt Frankreichs. Eine Stätte deutschen Waffenruhms ist auch der Kemmelberg, der sich 151 Meter über dem flandrischen Flachland erhebt und im Weltkrieg den Hauptstützpunkt der englischen Verteidigung gegen die 4. deutsche Armee bildete. Armentier stand Ende Oktober, Anfang November 1914 und im Frühjahr 1918 im Brennpunkt harter Kämpfe. Weit bekannte belgische Städte sind Brügge, Ostende, im Weltkrieg ein Stützpunkt der deutschen Unterseeboote gegen England, und schließlich Ypern, das während des Weltkrieges in schweren Kämpfen völlig zerstört wurde.

Mit Dünkirchen, das nunmehr unter dem Feuer unserer schweren Geschütze liegt, droht den Engländern der Verlust des letzten Kanalhafens in Nordfrankreich. In den gleichen Stunden, in denen die englisch-französischen Stellungen in Nordfrankreich von der deutschen Artillerie und den Panzerwagen zerhämmert und von der Infanterie im Sturm genommen wurden, erlitt der Feind auch erneut schwere Verluste auf der See.

Wachsende Panikstimmung in London

England unter dem Eindruck der Ereignisse in Flandern

Stockholm, 29. Mai. Als die britischen Minister Dienstag vormittag zu einer Beratung in der Wohnung des Ministerpräsidenten zusammentraten, versammelte sich im Nu eine große Menschenmenge vor der Downing Street 10. Die Menge blieb beharrlich vor dem Hause stehen, obschon sich die Besprechungen der Minister sehr in die Länge zogen.

Geduldig warteten die Menschen, um wenigstens die Gesichter der Männer sehen zu können, die über ihr Schicksal entschieden. Als dann gegen 2 Uhr nachmittags die Regierungsmitglieder die Downing Street verließen, verblieb die Menge stumm. Keinen Laut hörte man.

Das britische Kriegskabinett ist abends zu einer zweiten Sitzung zusammengetreten, die bis in die Nachtstunden hinein dauerte. Nach der Sitzung hat der britische Propagandaminister Duff Cooper in einer Rundfunkrede die Oeffentlichkeit zur Ruhe gemahnt und beschwichtigend mitgeteilt, daß „vorläufig noch" kein Anlaß zur Panik vorliege.

Im gleichen Atemzug gab jedoch Duff Cooper bekannt, daß die Regierung die sofortige Zurückziehung des britischen Expeditionskorps aus Frankreich für notwendig ansehe. Es werde alles getan werden, um die britischen Truppen aus ihrer gegenwärtigen Lage zu befreien.

Die Regierung hat damit offen zugegeben, daß das britische Expeditionskorps in Nordfrankreich von der Vernichtung bedroht ist. Duff Cooper unterließ es jedoch wohlweislich, mitzuteilen, wie sich die Londoner Regierung eigentlich die Durchführung dieses „Rückzugsmanövers" denkt. Die Londoner Regierung hat noch immer nicht den Mut gefunden, dem Volk die volle Wahrheit zu sagen und die katastrophale, völlig aussichtslose Lage des eingekreisten britischen Expeditionskorps der Oeffentlichkeit bekanntzugeben.

Die englischen Zeitungen bringen seit einigen Tagen Riesenanzeigen, die über die halbe Seite gehen. Diese Anzeigen, die von der Regierung Churchill aufgegeben werden, tragen in Riesenbuchstaben die Ueberschrift „Der Kampf hat jetzt begonnen". Umrahmt wird dieser Satz von drei niedergehenden Fallschirmen, die das Hakenkreuz tragen, und einigen Gewehren.

Der Text der Anzeige lautet: „Der Kampf hat nun ernsthaft angefangen. Jetzt müssen wir unsere ganze Kraft in den Kampf werfen. Seid bereit zu kämpfen." Das mehrfach gebrauchte Wort „jetzt" ist jedesmal durch Fettdruck hervorgehoben.

Zynischer hat noch nie eine Regierung eingestanden, daß das von England vergossene Blut der Polen, Norweger, Holländer, Belgier und Franzosen von ihr nicht ernst genommen wird. Jetzt erst beginnt für Herrn Churchill der wirkliche Kampf — in dem Augenblick, in dem deutsche Truppen an der Kanalküste stehen.

„Svenska Dagbladet" meldet aus London, daß die „Times" die Ernennung des Generals Ironside zum Oberbefehlshaber der Truppen in England bzw. die Befugnisse, die er erhalten hat, einer scharfen Kritik unterzieht. Die Ausdrücke, die die „Times" gebrauchte, erinnern an die Kritik des Schlendrians der letzten Regierung. Die „Times" erklärt, daß diese Maßnahme nur eine halbe sei und der Forderung der gegenwärtigen Lage nicht entspreche. Wie außerordentlich ernst das Londoner Blatt die Lage beurteilt, geht aus der Feststellung hervor, daß es sich als notwendig erweisen könne, Maßnahmen zu ergreifen, wie z. B. die Erklärung gewisser Landesteile als Kriegszone, die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus gewissen Gebieten, die Kontrolle von Eisenbahn- und Landstraßentransporten u. v. a. m.

Hüte dich, England!

Planlose britische Bombenangriffe trotz häufiger Warnung

Berlin, 29. Mai. Das planlose Abwerfen von Bomben britischer Flugzeuge bei ihren nächtlichen Einflügen in deutsches Reichsgebiet nimmt trotz unserer wiederholten Warnungen seinen Fortgang. Diese unerhörten, jeder völkerrechtlichen Bestimmung ins Gesicht schlagenden Bombardierungen nicht militärischer Ziele werden von den Engländern in ihren Berichten sogar noch als hervorragende Taten der „glorreichen Royal Air Force" gepriesen. Um ihre klägliche Ohnmacht vor dem eigenen Volk und ihren Vasallen zu verschleiern, fälschten sie diese Piratenzüge in Siegesmeldungen um.

Diese Schamlosigkeit wird nur von der Unfähigkeit der britischen Flieger übertroffen, die ihre Bomben wahllos auf friedliche Städte, Wohnviertel der Bevölkerung, Hotels, Schulen, Apotheken und Krankenhäuser fallen lassen. Selbst die früheren Freunde, Holland und Belgien, werden von den edlen Briten hierbei nicht verschont. Daß dies die Stimmung bei diesen Völkern für ihre ehemaligen „Beschützer" nicht gerade fördert, liegt auf der Hand.

Ausländische Journalisten konnten bei ihren Reisen durch Holland und Belgien feststellen, daß die Bombenangriffe auf unverteidigte Städte Belgiens und Hollands die Gereiztheit dieser Völker gegen England wesentlich gesteigert hat.

Bei uns Deutschen werden über jeden Toten, über jeden Verletzten und über jeden Schaden dieser nächtlichen Bombenwürfe genaue Listen geführt. England möge sich hüten!

Das hochmütige Britannien soll wissen, daß wir nichts vergessen, — wenn die Stunde der Abrechnung kommt, wird jede Bombe vielfach vergolten werden. Dann wird England merken, daß die deutschen Flieger wohl in der Lage sind, das deutsche Blut zu rächen und die Ziele zu treffen, die ihnen zur Bekämpfung zugewiesen werden.

Mit MG. auf Zivilisten

Karlsruhe, 29. Mai. Am 27. Mai wurde in der Nähe von Bruchsal auf einer Anhöhe eine Zivilperson, die dort ganz allein stand, und keinerlei feindliche Handlungen beging, von einem französischen Flieger mit Maschinengewehr beschossen. Es gelang ihr, sich unversehrt aus den Maschinengewehrgarben zu retten. Ferner wurden im Kreise Lörrach durch französisches Artilleriefeuer sechs Zivilpersonen getötet und vier Zivilpersonen verletzt.

Wie aus Gibraltar gemeldet wird, werden durch eine Verordnung des britischen Festungskommandanten alle 17—45jährigen Männer aufgefordert, sich als Freiwillige für die Verteidigung zur Verfügung zu stellen.

Der Führer hat dem hervorragenden deutschen Maler Professor Friedrich Stahl in Rom die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die amerikanische Presse gibt aus Berlin den strikten Befehl der deutschen Admiralität an alle deutschen Kriegsschiffe wieder, den USA.-Dampfer „President Roosevelt" unbehelligt zu lassen. Die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Dublin gab bekannt, daß dies für die Amerikaner die letzte Gelegenheit zum Verlassen Englands sei.

Rumänien schützt Erdölgebiete

Neue Maßnahmen zur Verhinderung englischer Sabotageakte

Bukarest, 29. Mai. Das Heeres- und das Innenministerium trafen neue strenge Maßnahmen zur Verhinderung von Sabotageakten im Erdölgebiet. In dieses Erdölgebiet, zu welchem das Gebiet der Sonden bei Plojesti, Targoviste, Campina, sowie die Oelausfuhrhäfen Constantza und Giurgiu erklärt wurde, darf kein Ausländer mit keinerlei Verkehrsmitteln ein- oder durchreisen.

Ausländer, die sich im Erdölgebiet aufhalten, dürfen dort nur mit einer Sonderbewilligung verbleiben. Die Strafen gegen das leitende Personal der Petroleumunternehmungen, die für die Verhinderung von Sabotageakten verantwortlich sind, werden verschärft. Im Erdölgebiet dürfen Privatpersonen Waffen nicht mehr besitzen. Die in den Oelgesellschaften beschäftigten rumänischen Ingenieure können von den Militärbehörden zu Dienstleistungen herangezogen werden.

Wie die englische Agentur Exchange Telegraph aus Rom meldet, hat die britische Botschaft allen in Italien weilenden britischen Untertanen den Rat erteilt, das Land auf dem schnellsten Wege zu verlassen

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die OSK.-Handelsschiffahrtslinie beschlossen habe, angesichts der Ausdehnung des europäischen Krieges und der damit verbundenen ständig wachsenden Gefahr, den gesamten Verkehr japanischer Schiffe mit Europa einzustellen. Statt dessen soll der Frachtverkehr mit Newyork verstärkt werden.

Fahnen über Langemarck

Als der Führer in den Jahren nach 1933 der Welt die Hand zu einem ehrlichen Friedensschluß entgegenstreckte, wurde diese Politik von Frankreich und England und ihren Trabanten verhöhnt und sabotiert. Gegen die Sprache des deutschen Friedenswillens haben sich die Feinde des deutschen Volkes und der aufstrebenden Nationen ihre Ohren verstopft.

Die Sprache der deutschen Waffen aber erzwingt Respekt. Das stolze England selbst, das seit 1088 keinen Gegner auf seiner Insel gesehen hat, starrt heute, aufgescheucht durch den Donner der Geschütze, fassungslos nach dem europäischen Festland, auf dem Deutschland Geschichte schreibt.

Aber auch den Franzosen ist der Schrecken gewaltig in die Glieder gefahren. Die überstürzte Ersetzung Gamelins durch General Weygand hat weder den deutschen Vorstoß an die Küste verhindern, noch die Befreiung der eingekesselten Streitkräfte ermöglichen können.

Das Schicksal der französischen Armee im Artois ist besiegelt, die eingeschlossene englische Armee geht ihrer Vernichtung entgegen, verkündet der OKW.-Bericht. Das ist eine Sprache, die uns noch aus den deutschen Heeresberichten während des Polenfeldzuges im Ohr hallt. In der gleichen Art, in der wir einst mit Polen gesprochen haben, weil es frech unsere Waffen herausgefordert hat, reden wir jetzt mit England, und vor allem auch mit Frankreich, mit jenem Frankreich, das nur zu gerne bereit war, den britischen Vernichtungsplänen Vorschub zu leisten, weil die herrschende Clique in Paris selbst von Haß gegen Deutschland und das deutsche Volk überschäumte.

Während die französische Propaganda sich ständig Mühe gibt, Frankreich als einen „Vorkämpfer für die Zivilisation" zu feiern, stellt die Regierung dieses Landes Farbige aller Schattierungen, schwarze Nigger und Buschneger gegen Deutschland in das Feld.

Wir, die wir vor 20 Jahren mit zusammengeballten Fäusten die schwarze Schmach am Rhein erdulden mußten, können verstehen, mit welcher Erbitterung die Bevölkerung der mit Frankreich „verbündeten" Länder den schwarzen Spuk in ihren Gebieten mit angesehen haben mag. Die Verantwortung für alle Scheußlichkeiten, die die Farbigen begehen, trägt die französische Regierung, und ebenso ist die französische Regierung in vollem Umfange für alle Gewaltakte haftbar, die gegenüber deutschen Fliegern, die sich in Luftnot befinden, begangen werden. Um die Wiederholung solcher feigen Morde zu verhindern, hat nunmehr Generalfeldmarschall Göring befohlen, daß für jeden ermordeten deutschen Flieger fünf Angehörige der feindlichen Fliegertruppe und für jeden deutschen Flieger, der in Luftnot mit einem Fallschirm abspringt und beschossen wird, 50 feindliche Gefangene erschossen werden.

Mit tiefer Ergriffenheit vernehmen wir, daß nun auch über dem Heldenfriedhof von Langemarck die deutsche Reichskriegsflagge weht. Mit dem Lied „Deutschland, Deutschland über alles" auf den Lippen, sind auf den Feldern von Langemarck am 10. November 1914 junge deutsche Regimenter durch berstende Granaten und in MG.-Garben des Feindes hindurch gegen die englischen Linien vorgestürmt.

Die Begeisterung, die damals die deutsche Jugend stark gemacht hat, Tod und Teufel zu trotzen, die erfüllt auch heute wieder die deutschen Divisionen. So bedeutet die Hissung der Reichskriegsflagge über dem Heldenfriedhof von Langemarck eine ergreifende Ehrung der Toten, deren Vermächtnis, deren Kampf für ein freies und starkes Deutschland nun seine Erfüllung findet.

Reuters groteske Einfalt

Berlin, 29. Mai. Reuters Auslandsdienst verbreitet eine Stellungnahme Londoner „zuständiger Kreise" zu den letzten Ereignissen in Flandern, die in ihrer grotesken Einfalt zeigt, daß die plutokratischen Kriegsstifter auch jetzt noch an den alten Dummhaltungsmethoden festhalten. Nur wenige Nachrichten lägen von der Westfront vor, lassen diese Quacksalber erklären, die allerletzten Informationen aber besagten, daß das britische Expeditionskorps in seiner Gesamtheit „in bestem Zustande" sei (!).

Die britischen Truppen seien einige Kilometer in Richtung auf die Küste zurückgezogen worden, und es sei unmöglich, genau zu berichten, wo sie sich gegenwärtig befänden (!). Sie hätten die Verbindung nicht verloren und würden in „bewundernswerter Weise" von den französischen Truppen unterstützt. Unter Offizieren und Soldaten des britischen Expeditionskorps sei man auf die Deutschen ganz besonders wütend — was wir den Engländern gern glauben.

Zum Schluß aber ist den „zuständigen Kreisen" ein Satz entschlüpft, der auch dem harmlosesten Inselbewohner zu denken geben dürfte: „Der größte Teil der Mannschaften des britischen Expeditionskorps befindet sich in der nördlichen Zone, der größte Teil des britischen Materials ist dagegen irgendwo anders." (!!)

Churchill gesteht Verlust

Kreuzer-Verluste weiter grundsätzlich verschwiegen

Berlin, 29. Mai. Die britische Admiralität gibt am Dienstagnachmittag wieder den Verlust von zwei Minensuchbooten zu. Es sind dies die Marinefahrzeuge „Melbourne" und „Cape Passaro", die von deutschen Kampfflugzeugen versenkt wurden. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um zwei von den im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 22. Mai als vernichtet bzw. beschädigt gemeldeten Schiffen.

Wenn wir uns auch allmählich daran gewöhnt haben, daß der Erste Lord der Admiralität grundsätzlich nur den Verlust kleiner und kleinster Einheiten bekanntgibt, so fragen wir noch einmal, warum auch jetzt wieder die in dem gleichen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldete Vernichtung eines Kreuzers verschwiegen wird.

Zur militärischen Lage schreibt der Sachverständige des Londoner „Daily Herald", der belgische Zusammenbruch habe das britische Expeditionskorps in die schwerste Lage gebracht. In naher Zukunft seien Nachrichten zu erwarten, die als Schock auf die englische Bevölkerung wirken würden. Die Bevölkerung müsse aber endlich die Wahrheit wissen.

Churchill sekundiert Reynaud

Wutanfälle eines Piraten, dem die Beute davonschwimmt

Berlin, 29. Mai. Churchill, das Oberhaupt der Kriegstreiber, hielt vor dem Unterhaus eine Rede, in der die Wut eines Piraten, dem seine Beute entgangen ist, unverhüllt zum Durchbruch kam. In seiner Darstellung der belgischen Waffenniederlegung machte er sich zum Sekundanten der von ihm ausgehaltenen Emigranten-„Regierung", die sich für klingende Pfunde bereitgefunden hat, den fliehenden Engländern Rückendeckung zu geben, mochte auch ihr eigenes Heimatland dadurch zum Weißbluten gebracht werden. Gleichzeitig nimmt die im Dienst der Plutokratenclique stehende Presse das Stichwort auf. Was Churchill von der Tribüne des Unterhauses nur durchblicken ließ, schreien die Gazetten keifend hinaus: Verrat des Königs! Dolchstoß in den Rücken der englischen und französischen Truppen!

Ausgerechnet dieser Churchill wagt es, gefolgt von seinem Presseanhang, dem König der Belgier Verrat und Treulosigkeit vorzuwerfen! Hat man je größere Anmaßung kennengelernt? Dieser gemeine Wicht, der jetzt ganz so tut, als hätte es nie ein Andalsnes gegeben. Mußten die Norweger nicht den „mutigen" Rückzug auf die Transportschiffe mit ihrem Leibe decken? Den peinlichen Rückzug derselben Engländer, die kurz zuvor mit schwülstigen Worten beteuert hatten, sie würden die Nazis aus dem Lande hinauswerfen? Abgehauen sind diese „Helden", als ihnen die Luft zu dick wurde.

Genau das gleiche Los hatten sie den Belgiern zugedacht, wie es England bereits Warschau bereitet hat. Die Belgier sollten ausharren im Hagel der deutschen Bomben und Granaten, bis auch der letzte Engländer die schützende Insel erreicht hätte.

Nun aber ist es anders gekommen, als England es von seinem Vasallen erwartet hat. Ein König, der selbst in vorderster Linie bei seinen Soldaten gestanden und dort die unwiderstehliche Wucht der deutschen Waffen und den ehernen Kampfgeist der deutschen Regimenter kennen gelernt hat, zog die Konsequenz aus den Tatsachen. Er war realistisch genug, einzusehen, daß auch Belgien sich ausbluten sollte zum Vorteil Londons. Dafür trifft ihn jetzt der bittere Vorwurf des „Verrates" aus dem Munde des Verbündeten. Eines „Verbündeten" allerdings, der bisher nur gezeigt hat, daß er lediglich an sich allein denkt.

Um ihm „Hilfe" zu bringen, waren die Engländer in Belgien eingerückt. Als sie sich aber den Kopf einstießen beim Anprall an die deutsche Front, wußten sie wieder nichts anderes, als „planmäßigen Rückzug mit Rückendeckung" durch die Einheimischen. Ihr einziger Beitrag war die Zerstörung des geräumten Landes. Sie haben Belgien verheert und verwüstet, Brücken gesprengt, daß ganze Stadtviertel mit ihren Bewohnern mit in die Luft gingen, und zum Schluß geplündert und gestohlen, mit der einzigen „Begründung", daß sonst alles dem Feind in die Hand falle.

Jawohl, geklaut wie gemeine Räuber haben diese englischen „Soldaten", alles, was nicht niet- und nagelfest war. Belgiens Kunstschätze, wertvolle Bilder und kostbare Geräte, Silberbestecke und andere Wertsachen haben sie in ihren Koffern via England auf den Weg gebracht. Was sie nicht mitschleppen konnten, das steckten sie in Brand. So steht fest, daß die bedeutende Universitätsbibliothek in Löwen aus reiner Frivolität von den Engländern durch Feuer vernichtet worden ist. Ueberall haben sie Belgiens Kulturgüter in sinnloser Weise zerstört.

Und nun tut ihnen Belgien nicht den Gefallen, auch noch die sichere Verschleppung ihres Raubes zu decken. Das erklärt die maßlose Wut Churchills und seiner Trabanten. Nach alter britischer Piratenart sollten sie das ganze Diebesgut in die Heimat bringen, nun aber steht die Beute auf dem Spiel. Eingekreist und den deutschen Bomben ausgeliefert sehen sie sich vor zugeschlagener Tür. Aus jedem Wort Churchills spricht die Wut darüber, daß Zerstörung und Raub nicht so gelangen, wie es britischer Ueberlieferung entspricht. Mit bodenloser Unverschämtheit und Dreistigkeit entlädt er den Schmutzkübel seiner Banditenseele über den König Leopold.

Den Belgiern die Schuld zu geben, ist eine der größten Betrügereien und Spitzbübereien, die die Weltgeschichte kennt. Seit drei Tagen stehen die Deutschen in Calais, aber Herr Churchill ist zu feige, vor seinem Volk das zuzugeben. Seit Tagen werden die Engländer, wo sie sich auch blicken lassen, von den deutschen Truppen zu Paaren getrieben und zusammengeschlagen. Das ist die wirkliche Lage, und daran ändern auch nichts die Salbadereien der Londoner Kriegsverantwortlichen. Tatsache ist, daß die Engländer seit mehreren Tagen sich in aller Heimlichkeit auf Schiffen und Kähnen einzuschiffen versuchen, um das Land zu verlassen, dessen Boden ihnen zu heiß geworden ist. Bedenkenlos wollten sie die Belgier im Stich lassen. Ebenso bedenkenlos enthüllten sie jetzt ihre wahre Gesinnung.

Vom sicheren Schlupfwinkel aus fällt das Gelichter ihrer Presse über den König her, weil er den Mut hatte, den bitteren Schritt zu tun. Eine sogenannte belgische Regierung, die längst das Land verlassen hat und in schwerer Notzeit am wenigsten berufen ist, sich zum Anwalt des Volkes zu machen, sagt sich los von ihm. Angeblich „belgische" Journalisten lassen durch Havas verbreiten, der König habe seinen Eid auf die Verfassung verletzt. „Belgien fühle sich von Schmach bedeckt" und verlange von Frankreich, es nicht nach seinem verräterischen König zu beurteilen. (!) Das wagen diese ehr- und vaterlandslosen Halunken einem Manne ins Gesicht zu schleudern, der ganz im Gegensatz zu diesen feigen Emigranten mit seinen Soldaten im Feuer stand.

Diese von den Londoner und Pariser Juden bezahlten Strolche erkühnen sich, eine neue belgische Armee ausheben zu wollen. Als hätte auch nur einer dieser Stümper die Befähigung und Möglichkeit dazu! Diese Feiglinge lassen verkünden, „das belgische Volk sei von glühendem Kampfgeist erfüllt". Als wüßten diese Schieber und Betrüger überhaupt etwas vom belgischen Volk, das sie in der Stunde der Not verlassen haben, um in Paris in Ruhe und Sicherheit ihren niedrigen Haßinstinkten zu frönen. Als Handlanger der Kriegsverbrecher Churchill und Reynaud führten sie ihr Land zur Schlachtbank und kniffen dann, als die Sache schief ging. Sie haben kein Recht, im Namen des belgischen Volkes oder gar im Namen der Armee zu sprechen!

Havas geifert vor Wut

Für Paris war Leopold III. nur ein Stein im Spiel

Genf, 29. Mai. Die belgischen Ministeremigranten in Paris haben ihre bisherige, bereits an dieser Stelle charakterisierte Haltung durch einen demonstrativen Akt unterstreichen wollen. Einiger dieser Emigranten, die gegen den Befehl ihres Königs das belgische Volk weiterhin in die Schlacht und das Verderben treiben wollen, haben am Concordenplatz in Paris vor dem Denkmal des belgischen Königs Albert I., des Vaters Leopolds III., eine Art Kundgebung veranstalten wollen, wobei sie demonstrativ einen schwarzen Trauerschleier niederlegten . . .

Bezeichnend für die Heftigkeit der Wutausbrüche und Ausfälle, die man in Paris gegen Leopold III. richtet, ist ein amtlich inspirierter Kommentar der Havasagentur, in dem der König des „Verrates mitten im Kampf" beschuldigt wird. Man müsse so schreibt Havas, bis zu dem „berühmten Verrat" der Sachsen, die am zweiten Tag der Schlacht von Leipzig 1813 aus den Reihen der Armee Napoleons in die der Preußen übergingen, zurückgehen, wenn man in den Annalen der Militärgeschichte eine vergleichbare Tatsache finden wolle.

Schließlich behandelt die Havasagentur den König der Belgier wie jemanden, der gewissermaßen vor ein moralisches Kriegsgericht gestellt ist, denn sie schreibt, die Tatsachen erlaubten es festzustellen, daß die Entscheidung des Königs einen politischen und militärischen Verrat darstelle, begangen von dem Chef eines Teiles der interalliierten Streitkräfte gegenüber dem interalliierten Oberkommando, dem er, der König, unterstellt gewesen sei.

Diese Sätze verraten nicht nur eine schier unqualifizierbare Mentalität, sondern es kommt darin auch zum Ausdruck, daß man den belgischen König samt seinem Staat und Heer als ein Objekt betrachtete, mit dem man wie mit eigenem schalten und walten darf. So sehr hatte man im Geist und in der Praxis Belgien in die eigenen Kriegspläne gegen Deutschland einbezogen.

In Pariser politischen und militärischen Kreisen gibt man offen zu, daß das deutsche Umklammerungsmanöver im Norden geglückt ist und daß die Kapitulation der belgischen Armee hier nur die Bestätigung einer Tatsache darstellt, mit der man bereits seit Tagen rechnen mußte. Der französische Heeresbericht vom Dienstagabend hat erklärt, daß die Entscheidung des belgischen Königs dem Feind erlaubt habe, seinen Druck im Norden zu verstärken. Eine Havas-Meldung teilt ferner mit daß die Deutschen ihr Tempo in der allgemeinen Richtung Nordwest forcierten und daß der Mut der deutschen Truppen durch den „Abfall" König Leopolds III. gewachsen sei.

Davon, daß dieser Mut der deutschen Truppen die Armeen der Westmächte in unglaublich kurzer Zeit von der holländisch-belgischen Grenzfront bis nach Calais und Dünkirchen zurückgejagt hat, spricht man in Paris allerdings nicht.

„Nicht verfassungsmäßig"

Feige geflohene belgische Minister wollen — weiterkämpfen

Genf, 29. Mai. Als Pflästerchen auf die Wunde, die Belgiens Kapitulation gerissen hat, bringt Havas die Nachricht, die belgischen Minister hätten die Entscheidung des Königs für „nicht verfassungsmäßig" erklärt und beschlossen, weiterzukämpfen.

Das sind doch vertraute Klänge! Genau so wacker haben sich bereits die ausgerissenen norwegischen und holländischen Minister gezeigt. Das macht wohl die Luftveränderung, nach der diesen Tapferen, weit vom Schuß entfernt, die dürre Brust gewaltig schwillt.

Geheimnisvolle Warnung

Englische Agenten an Bord des „President Roosevelt"

Newyork, 29. Mai. Nachdem die Newyorker Blätter in großer Aufmachung über die deutsche Warnung vor einem Komplott der Westmächte gegen das USA.-Flüchtlingsschiff „President Roosevelt" berichteten, wird nunmehr bekannt, daß eine weitere, hiervon unabhängige Warnung den zuständigen Behörden bereits in der vorigen Woche zuging. Diese Warnung ging dem Präsidenten des Seemannsverbandes, Curran, in zwei in dem Newyorker Vorort Flushing aufgegebenen Telegrammen zu, in denen es hieß, daß sich drei britische Agenten an Bord des „President Roosevelt" befinden, die planten, den Passagierdampfer auf hoher See in die Luft zu sprengen, nachdem es Irland mit amerikanischen Flüchtlingen an Bord wieder verlassen habe.

Das erste Telegramm traf acht Stunden vor Ausfahrt des Schiffes am Freitag aus Newyork, das zweite am Dienstag ein. Curran leitete die Telegramme an die United States Line weiter, die ihrerseits das Justizdepartement in Kenntnis setzte. Wie verlautet, wurde die Leitung des Schiffes angewiesen, während der Ueberfahrt umfassende Vorsichtsmaßnahmen zu beobachten, sowie eine gründliche Durchsuchung des Dampfers vor Antritt seiner Rückreise von Galway (Irland) aus vorzunehmen.

In Vancouver in Britisch-Columbien zerstörte ein im Kesselraum der Union Boatworks ausgebrochener Brand die gesamte Anlage, ferner eine Schiffswerft und zwei Schiffsmotorenfabriken. Eine weitere Schiffswerft wurde beschädigt. Der Sachschaden wird auf 10 000 Dollar geschätzt.

In der Vormittagsziehung der 2. Klasse der Dritten Deutschen Reichslotterie am Mittwoch fielen drei Gewinne von je 100 000 Mark auf die Losnummer 40 737. Die Lose werden in der ersten und zweiten Abteilung in Viertelteilen und in der dritten Abteilung in Achtelteilen ausgegeben.

Neue Opfer gesucht

Brandführer zum Balkan geschickt

Stockholm, 29. Mai. Trotz der drohenden Katastrophe in Nordfrankreich sind die Kriegsverbrecher in London und Paris niederträchtig genug, auf der Suche nach neuen Opfern zu bleiben, die bereit sind, für ihre plutokratischen Interessen zu bluten und zu sterben.

Ihre bisherigen Vasallen Polen, Norwegen, Holland und Belgien sind unter der Wucht des deutschen Schwertes zusammengebrochen. England sieht sich vor der bitteren Notwendigkeit, sich selbst zum Kampf stellen zu müssen — wenn sich nicht wieder Dumme finden, die bereit sind, den Kriegshetzern die verdienten Schläge abzunehmen. Auf der Suche nach neuen Opfern läßt man vor allem den Balkan nicht aus dem Auge.

Wie nämlich der Parlamentssekretär des Informationsministeriums Nicolson im Unterhaus mitteilte, organisiert man gegenwärtig die britische Propaganda auf dem Balkan und beabsichtige, einen Beobachter dorthin zu schicken, „der Erfahrung hat und imstande ist, den gesamten Fragenkomplex der Beziehungen Großbritanniens mit dem Balkan zu überprüfen," — das heißt, der es versteht, mit den üblichen Lügen und Propagandatricks hier einen Unruheherd als Vorbereitung zur Kriegsausweitung zu schaffen.

Ringen um den Maasübergang

Das Ritterkreuz für den Kommandeur der Division

(PK.) Vom Kriegsberichter Peter Wolff-ramm. Die Panzerdivision hat heute ihren stolzesten Tag. Der Kommandeur hat das Ritterkreuz erhalten. Der Maasübergang der Division bei Sedan findet mit dieser Auszeichnung des Generals höchste Anerkennung.

Wir alle, die wir als Soldaten der Panzerdivision heute mit Freude und Stolz die Ehrung unseres Kommandeurs begrüßen, werden die zwei Tage des Ueberganges über die Maas bei Sedan nicht vergessen. Am Pfingstsonntag war der Uebergang über die französische Grenze erzwungen worden. Auf belgischem Boden hatte sich der Franzose verzweifelt gewehrt. Der kleine Badeort in den Ardennen, Bouillon, hatte die ganze Grausamkeit des Krieges durchkosten müssen. Französische Artillerie hatte den Uebergang unserer Panzer über das Flüßchen Le Sermois mit allen Mitteln zu verhindern versucht. Den Brückenschlag hofften die feindlichen Bomber zu vereiteln. Die Straße über die Ardennen beharkte wieder die gegnerische Artillerie.

Doch es wurde geschafft; die Maaslinie war erreicht. Und damit der Vorstoß bis an die stärkste, die entscheidende Widerstandslinie der Franzosen herangetragen. Jetzt galt es, die verlängerte Maginotlinie zu durchbrechen und sich die Pforte nach Frankreich zu öffnen.

Mörderisches Artilleriefeuer in der Nacht vom Pfingstsonntag zum zweiten Feiertag war der Auftakt zu unserer Begrüßung. Pfingstmontag war dann der Tag der Entscheidung: Unablässig trommelte die gegnerische Artillerie auf den Südabhang der Ardennen, von denen herab wir in das Maastal marschieren müssen. Schuß auf Schuß rollte von den französischen Bunkerlinien herüber. 650 deutsche Sturzkampfbomber beantworteten diese Beschießung. Die deutsche Artillerie griff ebenfalls ein.

Am Nachmittag hat unsere Feuervorbereitung ihren Höhepunkt erreicht. Noch immer aber sprechen die französischen Geschütze, feuert der Feind auf jedes einzelne Fahrzeug, das auf der Straße nach Floing westlich Sedan fährt. Das aber schreckte weder Führung noch Mannschaft. Mit unvergleichlichem Elan werden die Schlauchboote der Pioniere mit Lastwagen nach Floing gebracht, dort von Kradschützen auf ihre Beiwagenmaschinen übernommen und im schärfsten gegnerischen Abwehrfeuer zu Wasser gebracht. Damit ist der erste entscheidende Schritt zum Maasübergang getan. Die ersten Schützeneinheiten erreichen nun das linke Maasufer und beginnen den Sturm gegen die französischen Widerstandslinien.

Dann begann der Brückenbau der Pioniere, der binnen wenigen Stunden vollendet war. Von diesem Augenblick an nahm der große Vormarsch hinein nach Frankreich seinen Anfang. So oft auch der Gegner versuchte, zur Luft oder auch zu Lande das siegreiche Vorgehen des deutschen Heeres zu verhindern, so oft mußte er zerschlagen und vernichtet das Feld räumen.

Der Anfang zu allen weiteren Erfolgen dieses unvergleichlichen Vormarsches in Frankreich wurde durch den Maasübergang bei Sedan geschaffen. Führung und Mannschaft hatten damit ihre erste Bewährungsprobe glänzend bestanden.

Der Führer hat durch die Verleihung des Ritterkreuzes den siegreichen General geehrt, er hat dadurch auch uns Soldaten von der Panzerdivision ausgezeichnet. Und darauf sind wir stolz.

Nur sechs Häuser blieben

Der Sachschaden des Erdbebens übersteigt 70 Millionen Soles

Lima, 29. Mai. Der Sachschaden des Erdbebens ist größer, als zuerst angenommen wurde, da viele von außen anscheinend intakt gebliebene Häuser innen zerstört sind, womit Einsturzgefahr besteht. Von ganz Chorillos sind nur etwa sechs Häuser, die noch bewohnbar sind, übrig geblieben. Die Aufräumungsarbeiten, die durch Sprengungen beschleunigt werden, beanspruchen noch längere Zeit. Die Regierung warf 20 Millionen Soles aus für den Wiederaufbau. Mit der Errichtung von Wohnbaracken für die Obdachlosen wurde begonnen. Privaten vorläufigen Schätzungen nach beläuft sich der Sachschaden auf mehr als 70 Mill. Soles.

Taubenhaltung meldepflichtig

Berlin, 29. Mai. Der Reichsinnenminister hat eine weitere Ergänzungsverordnung zum Brieftaubengesetz erlassen. Danach bedarf jetzt das Halten von Tauben aller Art der vorherigen Anmeldung bei der Ortspolizeibehörde. Vorhandene Taubenhaltungen müssen innerhalb von zwei Wochen nach Inkrafttreten der Verordnung angemeldet werden. Die Verordnung tritt am 3. Juni in Kraft. Auf Halter von Brieftauben findet die Verordnung keine Anwendung, soweit sie nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Taubenhaltung berechtigt sind.

Wegen hervorragender Tapferkeit bei einer erfolgreich durchgeführten, für den Kriegsverlauf entscheidenden Waffentat wurde mit sofortiger Wirkung befördert zum General der Flieger der Generalleutnant Student, Kommandeur einer Fallschirmdivision.

Abgeltung rückständiger Urlaubsansprüche

Eine Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit

NSG. Ueber die Abgeltung rückständiger Urlaubsansprüche hat der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein nunmehr eine 17. Allgemeine Anordnung erlassen. Nach den bisherigen Feststellungen sind nur noch geringe Urlaubsansprüche aus früheren Jahren vorhanden, so daß jetzt eine Abgeltung der Urlaubsansprüche zu keinen Schwierigkeiten führen wird. Aufgrund dieser Tatsache werden die bisher ergangenen Einzelanordnungen auf Errichtung von Sperrkonten für Urlaubsabgeltung mit Wirkung vom 20. 5. 1940 aufgehoben, so daß nunmehr die gesperrten Beträge an die Gefolgschaftsmitglieder auf deren Verlangen auszuzahlen sind. Soweit Urlaubsansprüche aus 1939 und früher zurzeit noch bestehen und eine Freizeitgewährung tatsächlich unmöglich ist, genehmigt der Reichstreuhänder der Arbeit ab sofort die Barabgeltung. Durch diese Regelung ist es möglich, vereinzelt auftretende Schwierigkeiten in vollem Umfange zu beseitigen.

= **Schnellste Benachrichtigung bei Verlusten.** Wie NSG bereits mitteilte, werden in diesem Krieg keine Verlustlisten ausgegeben. Heute ist dafür gesorgt, daß alle Verlustmeldungen sofort den Angehörigen von der Truppe unmittelbar zugehen. Dadurch ist die zuverlässige und schnelle Benachrichtigung gewährleistet. Darüber hinaus aber gibt die Wehrmachtsauskunftstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene in Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 37/38 Auskunft an Angehörige. Hier sind alle Angaben über Gefallene, Gestorbene, Verwundete, Gefangene und Vermißte, Grabstätten, Nachlaßsachen, Testamente u. a. zu erhalten. Auf jedem Postamt Großdeutschlands werden unentgeltlich Fragekarten abgegeben, die von Angehörigen auszufüllen und an die Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin einzusenden sind. nsg.

Menden

*— **Am kommenden Sonnabend und Sonntag beweisen wir** unsere Opferbereitschaft durch **eine erhöhte Spende** für das DRK-Kriegshilfswerk.

*— **Mendener Familiennachrichten.** Beim Standesamt der Stadt Menden wurden vom 20. bis 26. Mai beurkundet: Geburten: Klemens Landwehr, Menden, Westwall 23. Udo Wulff, Menden, Balver Straße 34. Eckhard Franz Finger, Menden, Bachstraße 1 f. Hartmut Lehmkühler, Menden, Papenhausenstraße 13. Karl-Heinz Mertens, Menden, Turmstraße 16. Manfred Theodor Jünger, Menden, Vincenzstraße 14. Renate Wagenbach, Hüingsen, Steinstraße 9. — Sterbefälle: Klara Geck, geb. Ziegweidt, Menden, Zeppelinstraße 4. Heinrich Philipp Weber, Neimen Nr. 10. Wanda Mertens geb. Michalak, Menden, Ostwall 19. Helmut Jauer, Menden, Balver Straße 42.

*— **Stillt den Lesehunger unserer Soldaten! Unterstützt die Zeitschriftenaktion der Partei.** Täglich werden die von der Heimat zum Versand gebrachten Tageszeitungen von allen Soldaten, die draußen an der Front stehen, mit fieberhafter Spannung erwartet. Allgemein ist aber in der Lektüre, mit der unsere Soldaten versorgt werden, bisher ein wichtiger Lesestoff vermißt worden: die Zeitschriften! Die in vielen Familien regelmäßig gelesenen Zeitschriften wandern aber von jetzt ab keinesfalls mehr in den Papierkorb, sondern werden vielmehr fein säuberlich aufgehoben und gebündelt und von den südwestfälischen Ortsgruppen der NSDAP an die Front gesandt. Es ist unser aller Wunsch, daß unseren Soldaten nichts fehlt. Sie sollen bei jeder Gelegenheit erfahren, daß die Heimat als ihr bester Kamerad hinter ihnen steht. nsg.

*— **Versuchter Selbstmord.** Ein 28jähriges Mädchen vom Schwitter Weg versuchte ihr Leben dadurch ein Ende zu bereiten, daß sie sich Dienstagabend die Pulsader der linken Hand aufschnitt. Sie wurde durch das Mendener Sanitätsauto ins Krankenhaus geschafft.

*— **Straßenverbesserung.** An der Horst-Wesselstraße hat man die Bordsteine für die neue Bürgersteiganlage fertig gesetzt. Mit der Fertigstellung dieser Bürgersteiganlage wird dem Wunsche eines großen Teils der Mendener Bevölkerung Rechnung getragen, zumal die Horst-Wessel-Straße von den Gefolgschaftsangehörigen verschiedener Mendener Werke und auch von einem großen Teil der Bewohner des unteren Stadtteils benutzt wird, sowie auch von den Bewohnern der Siedlung. Die Gehwege müssen noch befestigt werden. Man hat durch die Arbeiten auch für die Kinder der Horst-Wessel-Schule eine Gefahrenecke beseitigt. Die beiden Treppen, die in der Böschung liegen, müssen ebenfalls umgeändert werden, eine schwierige, aber nicht zu vermeidende Arbeit. An der unteren Promenade, von der Horst-Wessel-Schule bis zum Düingsen, wird eine einseitige Bürgersteiganlage geschaffen. Durch diese Arbeiten wird ein weiterer Gefahrenpunkt beseitigt. zzz

*— **Viehzwischenzählung am 3. Juni 1940.** Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. Juni 1940 im Deutschen Reich eine Zählung von Schweinen, Schafen, Färsen und Milchkühen statt. Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken. In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Juni) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten sogleich am nächsten Tage (4. Juni) die Angaben zur Zählung bei dem Bürgermeister zu machen.

*— **SA-Obergruppenführer Schramme ausgezeichnet.** Der Führer der SA-Gruppe Westfalen, SA-Obergruppenführer Schramme, der als Oberleutnant einem Fallschirmjägerregiment angehört und bei dem Einsatz seiner Einheit in Holland verwundet wurde, erhielt für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz 1. Kl. und die Spange zum Eisernen Kreuz 2. Kl.

Lendringsen

— **Familiennachrichten.** Beim Standesamt der Gemeinde Lendringsen wurden vom 13. bis 19. Mai beurkundet: Geburten: Rosemarie Ingrid Ullrich, Hüingsen, Erlenstraße 20. — Heiraten: Hermann Heinrich Raffenberg, Oberrödinghausen, Kapellenstraße 3, und Sophia Noll, Lendringsen, Böingserweg 212. — Sterbefälle: Heinrich Theodor Schmücker, Lendringsen, Salzweg 11.

Schwarzes Brett

KdF-Sport für Frauen

Der Frauensport findet nur bei gutem Wetter auf der Adolf-Hitler-Kampfbahn, sonst wie immer in der Turnhalle des Walburgisly-zeums statt. Turnstunde jeden Donnerstag 20 Uhr.

Fröndenberg

Falsche „Tapferkeit"

Die Einflüge feindlicher Flieger in westdeutsche Gaue veranlaßt die erneute ernste Mahnung aller Volksgenossen, in der genauesten Befolgung der Luftschutzanordnungen nicht nachzulassen und die Luftschutzräume rechtzeitig aufzusuchen. Besonders eindringlich ergeht diese Mahnung an die Frauen. Was soll der Mann denken, dem eine Frau schrieb: „Heute nacht war wieder Fliegeralarm. Die Leute im Hause sind wieder in den Keller gerannt. Ich bin ruhig in meinem Bett liegen geblieben. Wenn es mich treffen soll, trifft es mich ja doch!" Für solche „Tapferkeit" ihrer Frauen haben die Männer an der Front nicht das geringste Verständnis. Sie müssen die Gewißheit haben, daß zu Hause ihre Angehörigen alles tun, um sich in Sicherheit zu bringen. Diese Gewißheit müssen die Frauen ihnen nun geben.

— **Alterschronik.** Fritz Müller aus Fröndenberg kann am heutigen Donnerstag bei bester Gesundheit seinen 75. Geburtstag feiern. Möge dem alten Herrn ein noch recht langer schöner Lebensabend beschieden sein.

61 Frontarbeiter erhielten das Ehrenzeichen. Im Stadthaus zu Hamm konnte 61 Frontarbeitern aus dem Kreis Hellweg das Schutzwall-Ehrenzeichen verliehen werden. Zu einer Feierstunde aus diesem Anlaß hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden, u. a. auch Kreisleiter Joest. Der Leiter des Arbeitsamtes Hamm, Regierungsrat Graef, überreichte die Ehrenzeichen. Als Geschenk der Partei überreichte der Kreisleiter den Ausgezeichneten die Feldpostausgabe Adolf Hitler „Mein Kampf" mit eingedruckter namentlicher Widmung. nsg.

— **Verkehrsunfall.** In den gestrigen Vormittagsstunden wäre beinah ein 5jähriges Mädchen das Opfer eines Verkehrsunfalles geworden. Das Mädel lief einem Autofahrer direkt vors Auto. Der Chauffeur besaß aber noch die Geistesgegenwart, den Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Trotzdem erlitt das Kind einige starke Kopfverletzungen.

Mendener Filmschau

W.-T.-Lichtspiele

„Salonpiraten"

Eine interessante Filmrolle verkörpert die schöne Italienerin Doris Duranti in „Salonpiraten", einem neuen Kriminalfilm der Difu. Vom einfachen Mädchen, das als Leiterin eines Druckereikontors ein arbeitsames und anspruchsloses Leben führt, darf sie sich hier zur Frau von Welt entwickeln, die mit ihrem Charme alle bezaubert. Aber sie gerät bald ahnungslos in die Gesellschaft von Hochstaplern, Juwelenschmugglern und damit in Schwierigkeiten, aus denen sie erst das Eingreifen eines geliebten Mannes befreit. Ihre Gegenspielerin ist Laura Nucci, die ein Mitglied der Verbrecherbande ist und eifersüchtig die Erfolge ihrer vermeintlichen Konkurrentin belauert. Die Rivalität der beiden Frauen, zwischen denen als Träger der männlichen Hauptrolle Enrico Glori, steht, treibt den Film zu seinem Höhepunkt. Für die Regie ist Corrado D'Errico verantwortlich.

Mendener, sammelt Feldpostbriefe!

Das Erlebnis großer Tage in der Familienchronik

Kein Schriftstück kann es geben, kein Dokument, das das Erlebnis der Front den Daheimgebliebenen so unmittelbar weitergibt, wie der Feldpostbrief, die Feldpostkarte. Mit ihnen läßt der kämpfende Soldat seine Familie zu Hause in noch stärkerem Maße, als amtlicher Heeresbericht und Zeitungsmeldung unmittelbar an den kriegerischen Ereignissen teilnehmen. In der ihm eigenen Sprache und in der seinem Naturell liegenden Auffassung der Dinge gibt er seinen Angehörigen sein ureigenstes Bild der Geschehnisse wieder. Darüber hinaus aber sind die Feldpostbriefe und Feldpostkarten unsichtbare und dennoch unerschütterliche Brücken, die Liebe, Glauben und Vertrauen von der Front zur Heimat schlagen.

Ihr Echo bilden die Briefe und Karten, die wir unseren Anverwandten und Kameraden ins Feld senden. Auch ihre Aufgabe ist es, dem kämpfenden Soldaten als allerwichtigstes das Wissen darum ins Feld zu übermitteln, daß die Heimat an den Erfolg seines Einsatzes bedingungslos glaubt und seiner würdig ist. Dies aber ist nur ein Gebot für die Daheimgebliebenen um eigener Selbstachtung willen, sondern darüber hinaus eine notwendige, tatsächliche Unterstützung des kämpfenden Soldaten. Er muß alle seine körperlichen und seelischen Kräfte auf Abwehr und Angriff konzentrieren. Erst im totalen Einsatz beider menschlicher Kraftbegriffe liegt die größtmögliche Gewähr für ihn, seinen Kampf erfolgreich zu bestehen. Ebenso wie jede körperliche Behinderung sich nachteilig für ihn auswirken müßte, ist auch jede seelische Beeinträchtigung seines Gleichgewichtes für ihn von unübersehbarem Nachteil. Wer also mit kleinlichen Nebensächlichkeiten und mit aus etwas eigener Würde selbstraabarem Leid seine Feldpostbriefe und Feldpostkarten anfüllt, läuft damit Gefahr, dem im Felde seine Pflicht erfüllenden Manne zu schaden.

Die bisher vorliegenden Feldpostbriefe von der Front beweisen, mit welch beispielloser Zähigkeit und Tapferkeit unsere Fronttruppen alle Strapazen durchhalten und wie sie ihren Mann gestanden haben. Es ist selbstverständlich, daß in vielen dieser Briefe die Schilderung der Strapazen einen breiten Raum einnehmen. Wir Aelteren wissen selbst noch vom vorigen Kriege, wie es uns oft genug ein persönliches Bedürfnis war, unseren Angehörigen überstandene Widrigkeiten zu berichten. Wir haben das bestimmt nicht darum getan, daß nun etwa in unserem Dorfe unsere Mutter von Haus zu Haus lief und etwa erklärte, seht einmal, wie schwer es mein Junge gehabt hat. Wir schrieben uns einfach diese Dinge von der Seele und wir hätten uns geschämt, wenn wir im Felde gewußt hätten, daß unsere Mutter mit unseren Briefen hausieren geht.

Es wird bestimmt einer späteren Zeit vorbehalten sein, den großen Reichtum, der sich für unser Volk zurzeit in der Feldpost ansammelt, als heiliges Kulturgut, dieser großen Zeit kommenden Geschlechtern zu vermitteln. Es ist eine der bedauerlichsten Auswirkungen des Kriegsverlustes von 1918 gewesen, daß die Feldpostbriefe von vier Jahren Weltkrieg aus der Psychose des allgemeinen Defaitismus heraus mißachtet und zum weitaus größten Teile verloren gingen. Es gibt nur noch wenige Mendener Familien, die heute noch eine Sammlung der Briefe und Nachrichten besitzen, die man ihnen ins Feld sandte und die sie selbst nach Hause schickten. Hier erwächst jeder Familie schon heute eine heilige Aufgabe, die ihr noch kommende Geschlechter danken werden: Hütet Eure Feldpostbriefe! Mit den geringsten Mitteln wird es jedem, der einen Angehörigen im Felde hat, möglich sein, schon heute beispielsweise in einer Dokumentenmappe oder etwa in einem Schnellhefter, jede Post von der Front sorgsam zu sammeln. Sicher werden auch die Kameraden im Felde in den meisten Fällen gerne von Zeit zu Zeit die angesammelte Post von zu Hause zurücksenden, um sie dieser Sammlung beizufügen.

Was aber könnte wohl den von der Front heimkehrenden Soldaten mehr beglücken, als die in der Sammlung seiner Briefe so schön zu Tage tretende Liebe und Treue der Daheimgebliebenen! Darüber hinaus aber wird ihm diese Sammlung bis in sein spätestes Alter sein stolzestes Dokument von seinem Einsatz für Führer und Reich sein!

Die Spende zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz ist Ehrenpflicht für jeden Volksgenossen.

Das Zauberboot!

8 Roman von William Thomi

Die Netzwinde knirschte. Das Wasser, das aus den Maschen herabgetropft war, schwabbte beim Schaukeln des Bootes von einer Seite auf die andere. Im Zwielicht des jungen Tages wurden jetzt überall Boote sichtbar. Unbeweglich standen sie auf dem Spiegel des Sees, und ihre Insassen beugten sich nieder und richteten sich wieder auf. Das Klatschen der Wellen gegen die Bordwände war jetzt deutlicher zu hören. Manchmal stieg ein heller Ruf empor. Die Fischer wandten stumm die Köpfe, dann nahmen sie die Arbeit wieder auf.

„Sie liegen schon seit Freitag drin", meinte der Kassenwart. Er sprach von den Netzen.

Pierrot antwortete nicht. Erstaunt sah ihn sein Vater an.

„Ein toller Bursche, dieser Schankai, nicht wahr?" fing er wieder an.

Pierrot rührte sich nicht. Der Vater hustete. „Und der Affe ist wirklich zum Lachen." Und er brach selbst in Gelächter aus. Jetzt, seit es hell geworden war, bedrückte ihn das Schweigen. Er fing an, Schankai in den Himmel zu loben. Schließlich brach Pierrot los: „Ich möchte bloß wissen, was ihr Besonderes an ihm findet. Ihr habt natürlich alles geglaubt, was er euch vorgefaselt hat?"

„Hast du dich etwa nicht wie ein Verrückter amüsiert, bis du gegangen bist? Denkst du, ich habe dich nicht beobachtet?" Er strich seinen Schnurrbart hoch. „Wir waren ja auch mal jung. Glaub nicht, daß du einem alten Affen das Grimassenschneiden beibringen kannst."

„Grimassen könnt ihr ja jetzt so viel haben, wie ihr wollt, seitdem Schankai seinen Affen mitgebracht hat. Du wirst es erleben, dem drehe ich eines Tages das Genick um. Und den Schankai — — —"

Die Augen des Alten wurden dunkel vor Besorgnis. Er unterbrach seinen Sohn:

„Mach keine Dummheiten, verstanden? Wenn dir der Affe nicht gefällt, kannst du ihm aus dem Wege gehen. Was aber Schankai anbelangt, so kann ich dir eins sagen: Wenn ich irgend jemand achte auf der Welt, dann ihn. Verstanden? Deine Hirngespinste geben dir noch lange kein Recht, wie ein toller Hund auf ihn loszugehen. Was ist überhaupt mit dir los?"

Pierrot wandte seinem Vater ein zorniges Gesicht zu.

„Hirngespinste? Sind das vielleicht Hirngespinste, wenn Claires Mutter mir verboten hat, ihr Haus zu betreten? Oscar Carals Sohn ist anscheinend nicht mehr gut genug für ein Mädel, das den Segen des Herrn Schankai erben wird. Schöne Hirngespinste, Herr Schankai hat mir nur Unglück gebracht."

Oscar Caral blähte die Backen auf und sah ärgerlich zu Boden. Dann schob er den Hut in den Nacken und kratzte sich den Kopf.

„Weißt du das sicher? Wahrscheinlich denkt die alte Pierry, ich sitze in der Patsche. Aber sie wird sich wundern. Du bildest dir das alles ein, Pierrot. In ein paar Tagen wird sie ihre Meinung geändert haben. Wetten? Es ist sicher nicht leicht mit der Alten. Aber du kannst beruhigt sein, nächste Woche ist alles wieder in Ordnung. Ich werde mal mit Schankai reden, der hat Verständnis dafür."

„Ich wünsche nicht, daß du ihm auch nur ein Wort sagst", fauchte Pierrot wie ein Kater. „Oder ich gehe auf und davon."

„Himmeldonnerwetter, bist du denn des Teufels? Es scheint dir nicht zu bekommen, wenn du mal einen Abend in der „Forelle" sitzt, dummer Bengel!"

Eine rauhe Zärtlichkeit schwang in seiner zornigen Stimme. Er verstand den Kummer seines Sohnes. Der arme Pierrot hatte wirklich Pech mit seinen Mädeln. Wie sollte das noch werden? Hitzig, wie Pierrot nun einmal war, konnte man mit einem Gewaltstreich rechnen. Es wäre furchtbar für ihn und die Mutter, wenn er aus dem Hause ginge. Er war im Grunde ein guter und anständiger Junge. Er war fleißig, hatte einen offenen Kopf und verstand, eine Sache anzupacken. Oscar Caral wollte doch einmal mit Schankai darüber reden.

Als Schankai gegen 9 Uhr die Straße zum See hinunterging, um die Fischer heimkommen zu sehen, grüßten ihn die Frauen vor den Türschwellen. Am Brunnen stand eine alte Bäuerin und quälte sich mit ihren schweren Eimern ab.

„Warten Sie, Großmutter", rief Schankai, „ich helfe Ihnen." Sie sträubte sich und wollte nicht loslassen, aber er nahm ihr ohne weiteres die Eimer aus der Hand und trug sie in die Küche.

„Hochnäsig ist er nicht", meinte eine Nachbarin.

Schankai war schon im Begriff, sich die Herzen der Frauen zu erobern. Nach rechts und links lächelnde Grüße austeilend, setzte er seinen Weg fort. Die Kinder liefen hinter ihm her und ahmten Ma-tschus exzentrische Bewegungen nach. Sie lachten und schnitten Grimassen.

Aber schon ertönte eine schnarrende Frauenstimme:

„Schämt ihr euch nicht? Benehmt euch anständig, wenn ein so vornehmer Herr vorüberkommt. Seid froh, wenn ihr es nur halb so weit bringt wie der!"

Verdutzt drückten sich die Kinder in eine Seitengasse.

Seine Aktentasche unter den Arm geklemmt, bog Schankai in die Pappelallee ein. Wie eine lange Kette liefen die Schatten der Kronen zum See hinunter. Jetzt war es vollends Tag geworden, und Leben erfüllte das Dorf. Wagen rollten vorüber, und lautes Kreischen stieg von den Achsen auf. Ein gutes Hundert Hühner gackerte und zeterte, und die Hähne standen aufgeplustert neben den Misthaufen, ein Bein in die Luft gestreckt. In der Schmiede erklangen helle Hammerschläge, und eine Welle von Lärm drang auf die sonnige Straße hinaus.

Das Licht troff verlend durch die Zitterpappeln. Schilf und Wasser rauschten, und in den Büschen lautete der Wind seine zarten Glocken. Schankai blickte über den See, der grün zwischen seinen Ufern träumte. Es war ein herrlicher Morgen, wie geschaffen dafür, um mit Land und Leuten Freundschaft zu schließen.

Forts. folgt.

Kampf mit dem Tod in 8000 Meter Höhe

Bordmechaniker rettet dem Funker das Leben

(PK.) Von Kriegsberichter Erwin Kirchof. Eine heimtückische Müdigkeit überfällt den Bordfunker. Seine Beine werden immer schwerer. Ihm ist, als zerrten zentnerschwere Gewichte ihn unaufhaltsam in eine abgrundlose Tiefe. Ein süßlicher Duft scheint diese brutale Gegenwart zu betäuben. Gefährlich schöne Bilder tanzen vor seinen Augen. Sieht so verlockend der Tod aus?

Ein Granatsplitter durchschlägt den Heckschützenstand des Fernaufklärers und trennt mit Messerschärfe die rechte Hörmuschel von Unteroffizier Str., des Bordfunkers, Fliegerhaube. Jäh fährt er auf, versucht noch einmal mit aller Kraft die Müdigkeit abzuschütteln. Er gräbt seine Zähne so lange in die Hände, bis sie bluten. Der Schmerz macht ihn für Sekunden hellwach, erinnert ihn erbarmungslos an seine verantwortungsvolle Aufgabe.

Mechanisch wickelt er den Funkverkehr mit dem Fliegerhorst ab. Die aufgespürten, 8000 Meter unter ihnen in wildem Zickzackkurs durcheinander fahrenden britischen Kriegsschiffe sollen angegriffen und vernichtet werden. Unteroffizier Str. richtet sich auf, sieht hinunter auf die vielen hundert gelblichroten Punkte, die Mündungsfeuer der schweren Schiffsflak, die ihnen hier oben unter ungetrübtem Sonnenhimmel die Hölle bereitet. Ein dunkler Vorhang schiebt sich plötzlich vor die Augen. „Ich will nicht! Ich will nicht!" brüllt er auf. Dann kippt er um, schlägt mit dem Körper hart in der Bodenwanne auf. Blitzschnell springt der Bordmechaniker aus dem Funkersitz, den er gerade bezogen hatte, um Unteroffizier Str. zu entlasten.

Plötzlich ein harter Schlag. Treffer in die Maschine. Unteroffizier Be. wird an die Wand geschleudert, schlägt mit dem Kopf am Funkgerät auf, Splitter seiner Brille fliegen ihm ins Gesicht. Doch nur weiter. Behutsam richtet er den Kameraden auf, sieht ihn an. Siedendheiß fährt es ihm da zum Herzen: Höhenkrank! Wie ist das nur möglich! Fieberhaft überprüft er das Atemgerät, tastet die Sauerstoffzufuhr ab. Da — ein daumenbreiter Riß im Lungenbeutel der Maske. Ein kleines Stückchen Eisen steckt darin. Granatsplitter. Groß genug jedoch, um die Sauerstoffzufuhr zu unterbrechen, die tödliche Höhenluft hereinzulassen. Unteroffizier Be. unterrichtet sofort den Flugzeugkommandanten, bittet, die Maschine in geringere Höhe fallen zu lassen. Langsam kommt die Antwort: „Unmöglich, Auftrag, Maschine und Besatzung wird gefährdet, der Flugzeugträger führt mehrere Jagdmaschinen mit. Außerdem kommen wir dann nicht mehr aus dem Sperrfeuer der Flak heraus. Wir müssen aushalten, bis der Angriff erfolgt ist."

Der Befehl ist hart. Doch der Bordmechaniker verzweifelt nicht. Er kniet über dem Kameraden. „Er darf nicht sterben . . . er darf nicht sterben . . ." schreit sein Herz und alle Sinne. Während er gleichmäßig durch Pumpen das Blut wieder in Bewegung zu setzen versucht, sieht er gebannt auf das bläulich angelaufene Gesicht und die trüben starren Augen, die schon in einer anderen Welt zu sein scheinen. Der Funker regt sich nicht.

Der Auftrag!, geht es dem Bordmechaniker plötzlich durch den Kopf. Benommen springt er auf, zieht sich zu dem Funkgerät. Wenn nur nicht diese furchtbare Kälte wäre. 35 Grad! Seine Hände sind vollkommen blau gefroren. Unter ungeheuren Schmerzen hämmert er mit dem Handballen auf den Morseapparat. Jedes einzelne Morsezeichen wird zur Qual . . ., aber er muß es schaffen. Unteroffizier Be. rutscht zu dem bewußtlosen Kameraden zurück, trennt nun die Atemmaske von dem beschädigten Lungenbeutel und schaltet dann das Ersatzgerät ein. Lebte der Funker noch, dann müßte er jetzt ruckartig auf den neuen Sauerstoff reagieren. Verzweifelt, mit wildschlagendem Herzen pumpt Unteroffizier Be. weiter.

Qualvolle Minuten vergehen. Inzwischen haben wieder einige Treffer die brave „He" in ihrem pfeilschnellen Flug brutal hin und her gerissen. Nun ist eine gute Viertelstunde vergangen. Die Kameraden geben Str. schon auf. Da greift der Bordmechaniker, der nicht daran glauben will, daß sein bester Freund tot sein soll, zum letzten Mittel. Er packt den Funker an den Schultern, rüttelt ihn mit allen Kräften und schreit ihm durch das Kehlkopfmikrophon zu: „Paul! Du darfst nicht sterben! Paul! Hörst du mich! Paul! Nu hör auf zu schlafen! Paul! Horst ruft dich! Paul! Denk an unsere 20 gemeinsamen Englandflüge! Mensch! Sechs Jagdmaschinen hast du allein abgeschossen! Paul! Mach kein Quatsch! Los! Komm zurück! Paul! Hörst du . . . Paul . . .!"

Das Herz des Freundes droht zu zerspringen. Dicke Schweißtropfen perlen auf seiner Stirn. Doch noch immer bringt er das Blut des Bewußtlosen nicht in Bewegung. Da! — Gott sei Dank! Das Gesicht des Funkers bekommt wieder die frühere frische Hautfarbe. Und dann — wie elektrisiert springt der Wiedererwachte plötzlich hoch. Doch schon sackt er wieder zusammen. Mühsam richtet er sich jetzt auf. Seine Hände zittern und seine Augen starren drohend, wie aus einem bösen Traum erwachend, seinen Lebensretter an. Doch der erfaßt sofort die Situation. Er packt Str. noch einmal an beiden Schultern und schüttelt ihn kräftig durch.

Vergebens versucht der Bordmechaniker weiter zu funken. Die Funkanlage muß durch einen Treffer zerstört sein. Was nun?

Ueber zwei Stunden fliegen sie nun schon in dem von den Engländern entfesselten Hexenkessel, und nun soll alles vergebens gewesen sein?

Aufmerksam sucht die ganze Besatzung den klaren Himmel ab. Dort! Hilfe zur rechten Zeit! Drei, vier, sechs Flugzeuge! Eine ganze Staffel! Das sind deutsche Maschinen.

Alles jubelt auf. Bayerische, schwäbische und hessische Freudenjauchzer brüllen sich die Männer durch das Mikrophon zu. Mit großer Spannung erwarten sie nun den Angriff der Bomber. Der Bordfunker ist wieder langsam zu sich gekommen. Doch noch immer lehnt er matt in seinem Sitz. Als jetzt der Beobachter, ein waschechter Münchener, seine Pelzstiefel auszieht und seine nackten Füße, die vollkommen erfroren sind, warm reibt und anpustet — seine Strümpfe hatte er am vergangenen Abend gewaschen, beim Einsatz waren sie jedoch noch naß —, lacht er schon wieder. Das Gelächter der kleinen Mannschaft schwillt an, als der Münchener ärgerlich ruft: „Kruzitürken, nu hab i mir wegn der verfluchten Tommies noch mei Hazn abgfrorn!"

Je näher die Kampfstaffel herankommt, umso heftiger wird das konzentrierte Flakfeuer der Kriegsschiffe. Die Engländer schießen wie die Teufel. Manchen Treffer muß die standhafte „He" noch einstecken. Kurz nachdem der linke Motor zerschossen aussetzt, ist sie von einem undurchdringlichen Feuergürtel umschlossen. Ein Entrinnen scheint unmöglich zu sein. Doch der Flugzeugführer, in Polen, Frankreich und über England reich an Erfahrung geworden, hat sofort die Gefahr erkannt. Er stellt die Kiste auf den Kopf. Mit einer unheimlichen Geschwindigkeit stürzt der wunderbare Vogel von 8000 auf 1000 Meter Höhe hinunter ... Maschine und Besatzung sind gerettet.

Voll Freude und Stolz gibt der Funker, nun wieder ganz erholt, auf dem Heimflug die Meldung über den Angriff der deutschen Bomber durch. Auf der notdürftig zusammengeflickten Funkanlage sendet er in den Aether: „15 000-Tonnen-Tankschiff versenkt, ein Schlachtschiff mittschiffs getroffen, schwer beschädigt, ein Schwerer Kreuzer durch Volltreffer versenkt, ein Handelsschiff brennt ..." Der Sieg der Kampfmaschinen ist auch der Sieg des tapferen Fernaufklärers.

Für ihr mutiges Durchhalten winkt der Besatzung das E. K. I. Ihre Freude darüber ist groß. Doch besonders stolz und glücklich sind die Männer über ihr letztes Erlebnis, das sie stark machte für neue große Taten.

„Hauptkampflinie Schelde"

Vor Monaten ausgearbeitete britische Operationspläne erbeutet

Von Kriegsberichter Viebrach.

Als das Infanterieregiment an die Schelde vorstieß, faßte der Regimentskommandeur den Entschluß, das an der Spitze marschierende Bataillon sofort überzusetzen. Es standen nur zwei Schlauchboote zur Verfügung. Am jenseitigen Ufer hatte der Engländer Schloß, Gehöfte und Park Eloigen zu einer starken Feldstellung ausgebaut. Die Schelde macht an dieser Stelle eine Schleife nach Norden, der Gegner kann unserem Angriff mit flankierendem Feuer begegnen. Uns stehen wenige schwere Waffen zur Verfügung. Es ist der Einzelkämpfer, der hier die Entscheidung bringt. Das Bataillon ist ganz auf sich allein gestellt. 14 Stunden steht es seinen Kampf durch, dann rollen über die hügeligen Straßen die Batterien heran und setzen mit dem Vernichtungsfeuer ein. Gegen Abend unterstützt sie die Luftwaffe mit einem Schlachtfliegerangriff. Die feindliche Artillerie wird niedergekämpft. Sofort beginnen die bereitgestellten Pioniereinheiten mit dem Brückenbau. Das Bataillon ist nicht mehr allein, schon haben sich die Regimenter vorgearbeitet. Was nun geschieht, ist nicht mehr bloß ein Niederkämpfen, es ist schon Verfolgung. Für den Infanteristen ist nicht die Zeit vorhanden, die Beute, die er gemacht hat, zu übersehen. Für ihn gilt nur die Parole: Vorwärts, vorwärts!

Die Engländer, die sich hier einmal zum Kampfe gestellt hatten, haben wieder einmal einen ihrer Offiziere in Gefangenschaft zurückgelassen, und mit ihm ist umfangreiches und instruktives Material in unsere Hände gelangt. Vielleicht in der Meinung, daß die von uns ausgeführten Beweise für ihre seit Monaten betriebenen Kriegsvorbereitungen in Belgien noch durch weitere genauere Einzelheiten ihrerseits ergänzt werden könnten, überließen sie uns die auf belgischem Boden seit Monaten sorgsam vorbereiteten Einzelteile eines Operationsplanes. Es hätte dieser Zugabe nicht bedurft, aber sie ist noch interessant genug, um an ihr nicht vorüberzugehen.

Aus diesem Material, Operationsplänen, Karten, einem Geheimbefehl, ergänzt durch Gefangenenaussagen, ergab sich, daß erstens die britischen Offiziere zu einem Erkundungsstab gehörten, der in den ersten Monaten des Jahres, spätestens Anfang März, seine Tätigkeit in diesem Teile Belgiens aufnahm und, natürlich in Zusammenarbeit mit belgischen Militärs, einen genauen Operationsplan für diesen Teil des britischen Vorstoßes über Belgien ausarbeitete. Es handelte sich dabei um die Einzelausarbeitung einer schon lange vorher festgelegten großen Linie, daß zweitens, wie nicht allein der in unsere Hand gekommene Geheimbefehl, sondern auch die außerordentlich gut ausgebaute Stellung, die unsere Truppen hier zu erobern hatten, bestätigen, von diesem britischen Erkundungsstab in Zusammenarbeit mit den belgischen Sachverständigen die Schelde als Hauptkampflinie ausgebaut worden war, daß drittens zwei Divisionen, zuletzt verstärkt durch Reste der belgischen Armee in diese Hauptkampflinie geführt worden waren, die sich in ein tief gestaffeltes Kräftefeld gliederten, daß sich viertens bei diesen Divisionen unter anderem auch das Royal-Sussex-Regiment befand, das bislang durch seine „Tätigkeit" in Palästina bekannt geworden war und von den Engländern zu den „Berühmten" gezählt wird. Seinen Ruhm unterstreichen wohl auch die blauen Ordensbänder, die zur Erinnerung an die blutige Arbeit gegen die Araber von seinen Angehörigen getragen wurden. Zu seinen „ruhmwürdigen" — vielleicht in Palästina erworbenen — Gepflogenheiten gehörte es, Zivilisten, wehrdienstuntaugliche belgische Männer als Träger für Kriegsgerät nicht nur im Hinterland, sondern auch in dem unter deutschem Artilleriefeuer liegenden Gefechtsfeld zu mißbrauchen, eine Gepflogenheit, die bei der vornehmen britischen Erziehung indes nicht verwunderlich ist. Dieses ruhmreiche Regiment, das sich seit einiger Zeit an der „Front" — in britischem Sinne — befand, war nun seit dem 21. Mai wirklich an der Front, d. h. im Kampfe, und seit dem 23. Mai ist dieses ruhmreiche Regiment geschlagen, gefangen oder auf der Flucht. Selbst die wohlvorbereiteten Pläne des belgischen Erkundungsstabes, der sich wohlweislich nicht allzu weit in der Nähe des Kanals betätigt hatte, konnte es von der Hauptkampflinie Schelde gegenüber deutschen Angriffen nicht mehr überzeugen.

Der deutsche Soldat ließ sich auch nicht durch Monate lang vorbereitete britische Hauptkampflinien in Belgien aufhalten.



Nach dem Kampf um einen Ort in Frankreich
Die Straßen von Kerbach sind noch übersät von Waffen und Uniformstücken, die der eilig geflüchtete Gegner von sich geworfen hat. PK-Dietrich-Weltbild (M)

Der alte Kampf

Von Ludwig Uhland

Und wieder schwankt die ernste Waage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondert von der Spreu.
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrockenen vom Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Heute, 13,30 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit nach vierjähriger glücklicher Ehe, mein innigstgeliebter Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Heilpraktiker

Pg. Johannes Herdt

im Alter von 45 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Mimi Herdt geb. Embert

Menden/Westf., Bochum, Berlin-Zehlendorf, Detmold, Tokio, Herne, Düsseldorf und Rhynern, den 28. Mai 1940.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 1. Juni 1940, 15 Uhr vom Trauerhause, Menden, Hauptstraße 39.

Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern abend nach 23 Uhr entschlief nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Parteigenosse

Bernhard Nöcker

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: **Frau Luise Nöcker** verw. Janssen, geb. Kroll
Erich Janssen
Luise Janssen
Helene Limberg

Menden, den 29. Mai 1940

Die Beerdigung findet Samstag, den 1. Juni, nachm. 16 Uhr vom Krankenhaus aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Statt Karten

Josef Meßy
Aenne Meßy geb. Pielken

Vermählte

Menden-Landwehr 10 Post Bösperde — Schwitten Nr. 3 üb. Fröndenberg-Ruhr-Land

30. Mai 1940

Zuckerkrankheit
Seit 10 Jahren leide ich an Zuckerkrankheit. Nachdem ich Ihren Karlssprudel regelmäßig getrunken habe, zeigte die ärztliche Untersuchung ca. ½ Prozent. Ich trinke dieses Wasser weiter. HANS BUSCH, Buchdruckereibesitzer, Arnsberg (Westfalen), Jägerstraße. 30. September 1936.
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen A.



Empfehle heute
Ostseeware
Kabliau 500 gr. 56 ₰
Scholle 500 gr. 59 ₰
Spezialfischgeschäft
Menden, Hauptstraße 55.

Berufstät. Dame sucht sofort
gut möbl. Zimmer
Mittel- oder Oberstadt. Angeb. u. H C 115 a. d. MZ.

Das Schaufenster allein tut's nicht!
schreibt eine Handelszeitung und weist mit Nachdruck auf das
Zeitungsinserat
Die Zeitung kommt ins Volk, das Schaufenster nicht Wer Kunden haben will, inseriert in der Mendener Zeitung; je öfter, umso größer der Umsatz.

Der **schnellste u. billigste Vermittler** für alle **Kauf-, Verkauf-, Miet-, Vermiet-Stellengesuche** sowie Angebote ist die
„Kleine Anzeige"
in der
Mendener Zeitung, Westfälischer Telegraph
Fernsprecher 2017